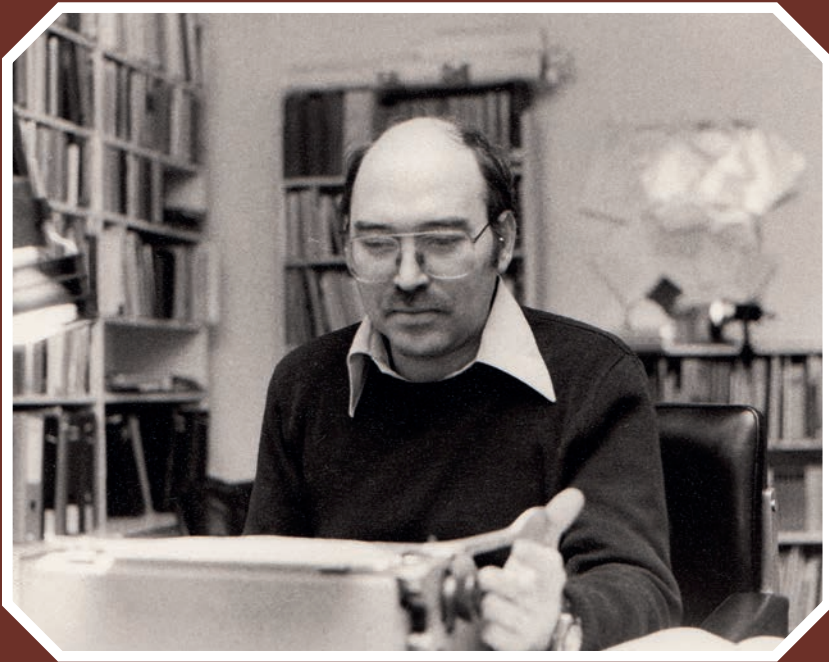


Hans-Werner Engels

Der Französischen Revolution verpflichtet

Ausgewählte Beiträge eines Hamburg-Historikers



Hrsg. von Michael Mahn und Rainer Hering

Verlag T. Bautz GmbH

Der Französischen Revolution verpflichtet

bibliothemata

Herausgegeben von

Rainer Hering, Hermann Kühn, Michael Mahn,
Johannes Marbach, Harald Weigel

Band 25

Hans-Werner Engels

Der Französischen Revolution verpflichtet

Ausgewählte Beiträge eines Hamburg-Historikers

Hrsg. von Michael Mahn und Rainer Hering

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH, Nordhausen 2015

ISBN 978-3-88309-924-8

Inhalt

Über Hans-Werner Engels

Rainer Hering; Michael Mahn: Gesammelte Aufsätze von Hans-Werner Engels. Vorwort der Herausgeber	9
Kai-Uwe Scholz: Heimatforschung und Weltgeschichte: Erinnerungen an den Hamburger Lehrer und Privatgelehrten Hans-Werner Engels (1941-2010)	17
Jörn Garber: Der Hamburger Jakobinerforscher Hans-Werner Engels	25

Aufklärung / Französische Revolution

Nachwort zu: Gedichte und Lieder deutscher Jakobiner	29
Nachwort zu: „Die furchtbare Hymne“ Die Marseillaise in Deutschland. Lieder und Gedichte gegen den ungerechten Krieg	75
Der Mann, der Friedrich den Großen erfand Johann Wilhelm von Archenholtz prägte mit seiner „Geschichte des siebenjährigen Krieges“ das Bild des Preußenkönigs – und wurde ein Pionier des modernen deutschen Journalismus	83
Der deutsch-französische Minister Deutschland war seine Heimat, Frankreich sein Schicksal, Weimar seine Welt. Das erstaunliche Leben des Karl Friedrich Reinhard, der für kurze Zeit sogar das Pariser Außenamt führte	93

Altona und Hamburg

„Als ich ging nach Ottensen hin“ Das Heinedenkmal in Altona	101
„Wo ein St. Paulianer hinsieht, wächst so leicht kein Gras wieder“ St. Pauli und die Revolution von 1848/49	107
Altona - Weimar des Nordens? Vorgeschichte und Gründung der Altonaer Loge – „Carl zum Felsen“: Tätigkeit einiger Brüder bis zum Jahre 1800	133
Rede zur Enthüllung einer Gedenktafel für Johann Georg Kerner am 7. April 2000	145
Alles war so möglich! Auftakt für ein neues Europa – Hamburgs Bürger feiern die Französische Revolution	149
Freie Deutsche! singt die Stunde, die der Knechtschaft Ketten brach. 14. Juli 1790. Am Jahrestag des Bastillesturms feiern Hamburgs Bürger ein Revolutionsfest	159
Kryptoradikalität in Aktion. Geheimnisse der „Altonaer Verlagsgesellschaft“ Der Verleger Gottfried Vollmer und seine verborgenen Mitstreiter	177

Personen

Vom »Kurzen Elend«, »Langen Jammer« und Notizen zum Roman »Asmus Sempers Jugendland« von Otto Ernst	213
---	-----

Gesammelte Aufsätze von Hans-Werner Engels

Vorwort der Herausgeber

Rainer Hering; Michael Mahn

Der Französischen Revolution verpflichtet – das war der Hamburger Historiker Hans-Werner Engels. Der Lehrer hat sich zeitlebens intensiv mit der Französischen Revolution in Deutschland, vor allem der Jakobinerforschung, beschäftigt. Damit hat er herausragende Beiträge zu einem heute nur noch wenig in der Fachöffentlichkeit präsenten Feld geleistet. Darüber hinaus hat er sich seinem Wohnort Hamburg-Altona historisch gewidmet.

Wer war Hans-Werner Engels? Am 8. Juli 1941 wurde er in Essen geboren und besuchte dort von 1948 bis 1952 die katholischen Volksschulen Christinenstraße in Essen-Rüttenscheid und Essen-Altstadt. Zwei Jahre ging er auf das Altsprachliche Burggymnasium (1952-1954), vier auf die Alfred-Krupp-Schule in Essen (1952-1958), bevor er auf das Nordsee-Gymnasiums auf der Insel Langeoog wechselte (1958-1962) und 1962 als Externer in Hannover die Reifeprüfung ablegte. In Münster (1962-1964) und Hamburg (1964-1968) studierte er Germanistik und Geschichte, wo er das Erste Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien ablegte. 1968/69 begann er ein Studium der Politologie und arbeitete von 1971 bis 1973 an der nicht abgeschlossenen Promotion über Friedrich Christian Laukhard (1757-1822). In der Zwischenzeit hatte er das Referendariat mit dem Zweiten Staatsexamen in Hamburg absolviert (1969-1971). 1974 wechselte Hans-Werner Engels ganz in den Schuldienst und unterrichtete Deutsch und Geschichte am Gymnasium Krieterstraße in Hamburg-Wilhelmsburg (1974-1989) und am Friedrich-Ebert-Gymnasium in Hamburg-Harburg (1989-1995). Von 1995 bis zu seiner Pensionierung 1999 wirkte er am Hamburger Schulmuseum. Nunmehr konnte er sich ganz als Privatgelehrter seinem Arbeitsschwerpunkt, dem 18. Jahrhundert, sowie der Altonaer und Hamburger Geschichte widmen. Für sein Engagement erhielt Hans-Werner Engels 1994 den Portugaleser in Bronze vom Zentralausschuss der Hamburgischen

Bürgervereine, die höchste Auszeichnung der Hamburger Bürgervereine für ihre Mitglieder.

Am 19. April 2010 ist er überraschend im Alter von 68 Jahren in Hamburg gestorben. Damit der Historiker und Mensch Hans-Werner Engels nicht in Vergessenheit gerät und seine verstreut publizierten Beiträge leicht zugänglich sind, haben wir zum fünften Todestag seine wichtigsten Texte in diesem Band zusammengestellt. Zwei Weggefährten, Jörn Garber und Kai-Uwe Scholz, erinnern in ihren vorangestellten biographischen Essays an den Zeitgenossen Hans-Werner Engels und ordnen sein Werk in den größeren Zusammenhang der historiographischen Forschung ein. Die von uns erstellte Bibliographie seiner Veröffentlichungen rundet die gesammelten Aufsätze ab.

Bücher und die umfangreiche Materialsammlung von Hans-Werner Engels befinden sich in der Arbeitsstelle für Hamburger Geschichte der Universität Hamburg und sind dort jetzt nutzbar. Deutlich wird, wie viele Projekte Hans-Werner Engels noch vorbereitet hatte.

Leider standen für diese Veröffentlichungen keine Dateien zur Verfügung, so dass alle Beiträge neu erfasst werden mussten, um sie einheitlich zu setzen. Wir danken allen Verlagen, dass sie die Rechte für diese Zusammenstellung erteilt haben. Besonders danken möchten wir der Familie Engels, vor allem dem Sohn Sebastian Engels, für ihre Genehmigung, diesen Band zu erstellen, und für die Unterstützung. Kai-Uwe Scholz und Jörn Garber, die Hans-Werner Engels über viele Jahre gut kannten, danken wir für Ihre biographischen Beiträge. Hermann Kühn gilt ein besonderes Dankeschön für das Korrekturlesen der Fahnen. Marion Sommer und Ulrich Hagenah danken wir für bibliographische Hinweise. Unserem Verleger Traugott Bautz sind wir zu Dank verpflichtet, dass er dieses aufwändig zu produzierende Buch in sein Programm aufgenommen hat.

Heimatsforschung und Weltgeschichte: Erinnerungen an den Hamburger Lehrer und Privatgelehrten Hans-Werner Engels (1941-2010)

Kai-Uwe-Scholz

Es war ein kurioser Kreis, der sich jeden Donnerstag im Hamburger Stadtteil Ottensen zum Austausch zusammenfand. Man traf sich im Altonaer Antiquariat von Hans-Helmut Tiedemann, seitab von der Ottenser Hauptstraße.¹ Zu den Mitgliedern der informellen Rot- und Weißwein-Runde, die in den engen, mit Büchern vollgestopften und -gestapelten Gängen des Etablissements standen, auf Stuhlkanten saßen oder auf Stehleitern hockten, gehörten Antiquare, Autoren und Publizisten, ein Pastor, ein früherer Dokumentar des *Spiegel* - und auch ein Übersetzer, Lexikograf, Sonettdichter, Mikroverleger und Herausgeber in einer Person war dabei. Alles Männer, die in irgendeiner Weise mit Wort und Buch im Bunde standen und einander immer wieder neu über literarhistorische Vorlieben und Vorhaben, Desiderate und Hilfsmittel, Trouvaillen und Trophäen berichteten. Regelmäßig gesellte sich auch Hans-Werner Engels dazu. Damals, Mitte der 90er-Jahre, als Teilnehmer der Donnerstagsrunde, habe ich ihn kennen und schätzen gelernt - den Menschen und den Historiker Engels. Leider ist er 2010 mit 68 Jahren verstorben.

Engels hatte mit einer Hochschullehrerlaufbahn geliebäugelt, war aber dann in den Schuldienst gegangen. Als Gymnasiallehrer in Hamburg nicht so recht glücklich geworden, hatte er sich - nach Tätigkeiten an Schule und Schulmuseum vorzeitig pensioniert - schließlich doch ganz historischen und literarischen Studien gewidmet, eine rege publizistische Tätigkeit entfaltet und im Laufe der Jahre in seiner Wohnung am Hohenzollernring eine exquisite Forschungsbibliothek zusammengetragen. Sein Hauptinteresse galt den Auswirkungen der Französischen Revolution in Deutschland oder - um es mit dem Titel einer Ende der 80er-Jahre erschienenen Schriftenreihe zu sagen - um

1 Adresse: Am Felde 91. Seit 1980 betreibt Hans-Helmut Tiedemann das Ladengeschäft.

»Revolutionsreflexe in der deutschen Literatur«.² Hamburg stand dabei für Engels im Vordergrund, wobei es freilich stets »Das andere Hamburg«, das der »freiheitlichen Bestrebungen« und »progressiv demokratischen Bewegungen« war, das ihn interessierte.³ Auch die Liebe zu seiner engeren Wahlheimat Hamburg-Altona fand in diversen Veröffentlichungen ihren Niederschlag, »Altona - Hamburgs schöne Schwester«⁴ oder »Altona - Weimar des Nordens?« lauten Buch- und Aufsatztitel.⁵ Als er 1980 mit einem Oberstufenkurs die Geschichte Altonas erkundete, drehte das ZDF nach diesem Projekt den Dokumentarfilm 'Große Freiheit - Geschichte einer Straße', schrieb Engels - in dritter Person, aber nicht ohne Eitelkeit - in einem autobiographischen Abriss.⁶ Der regelmäßige Streifzug durch die ortsansässigen Antiquariate gehörte ebenso zu seinem täglichen Ritual wie die Stippvisiten in Ottenser Kneipen. Dabei mischte sich bodenständiges Feierabendvergnügen mit lokalthistorischer Feldforschung. Schneite er in die Donnerstagsrunde bei Hans Tiedemann hinein, war er stets guter Dinge. Immer berichtete er von laufenden oder neu

- 2 Als »Revolutions-Reflexe in der deutschen Literatur V« erschien: »Die furchtbare Hymne« - Lieder und Gedichte gegen den ungerechten Krieg. Mit einem Nachwort herausgegeben von Hans-Werner Engels [im Folgenden: HWE]. Saarbrücken: (Universität des Saarlandes), 1989 (Kleines Archiv des achtzehnten Jahrhunderts, Heft 7).
- 3 Jörg Berlin (Hrsg.): Das andere Hamburg. Freiheitliche Bestrebungen in der Hansestadt seit dem Spätmittelalter. Köln: Pahl-Rugenstein, (1981). (= Kleine Bibliothek, Politik - Wissenschaft - Zukunft, 237). Darin (S. 93-115) HWE: »Wo ein St. Paulianer hinhaut, wächst so leicht kein Gras wieder«. St. Pauli und die Revolution von 1848/49.
- 4 HWE/Hans-Günther Freitag: Altona. Hamburgs schöne Schwester. Geschichte und Geschichten. Hamburg: Axel Springer Verlag, 1982; (2. Auflage:) Hamburg: Christians Verlag, 1991.
- 5 HWE: Altona - Weimar des Nordens? Vorgeschichte und Gründung der Altonaer Loge »Carl zum Felsen«, Tätigkeit ihrer Brüder bis zum Jahre 1800. In: Zirkelkorrespondenz, vereinigt mit dem Niedersächsischen Logenblatt, Jg. 2001, Nr. 4, S. 146-153.
- 6 Über den Autor des Nachworts HWE. In: [Heinrich Würzer:] Charakteristisch-topographische Fragmente über die Stadt Altona und deren Straßen und Plätze von einem Reisenden [Neudruck der Ausgabe von 1803]. Mit einem Nachwort von HWE. Hamburg: Stein/Engels, 1996. S. X. - Der Verlag Stein/Engels war von Leopold G. Stein und HWE gegründet worden, um »Nachdrucke (Reprints) unerschwinglich gewordener historischer Schriften herauszubringen«, wie an gleicher Stelle mitgeteilt wird.

anzustoßenden eigenen historischen Untersuchungen - und hatte zugleich Interesse für die Vorhaben anderer.

So habe ich ihn Erinnerung: in Kleidung und Kommunikationsverhalten individualistisch bis hin zu skurrilen Zügen, von emsig-rastlosem Forscherfleiß besessen, dabei zugewandt und hilfsbereit. Wohl konnte er auch polemisch sein und sarkastisch werden. Zu uns jedoch war er auf eine angenehme Art distanzlos: So teilte er auf Anfrage gern und generös sein umfassendes historisches Wissen oder ließ mich Einblicke in seine Bibliothek nehmen, in der man nicht nur auf in Leder gebundene, sondern auch unter Glas gerahmte Hamburgensien und Altonensien stieß - in Kupfer gestochene Stadtansichten von Alexander Friedrich etwa.⁷ Großzügig bedachte er den Besucher mit Sonderdrucken seiner Aufsätze und ließ - zum Beispiel in Rosenmontagsstimmung - in Dedikationen schon einmal die »launigen und witzigen« Züge seiner Gesprächspartner hochleben.⁸ Während der geselligen Abende im Altonaer Antiquariat musste Engels nach einem Stündchen meist weiter, um noch woanders ein Bierchen zu trinken - aber nicht in den neu entstandenen einschlägigen Szene-Kneipen, sondern in Ottenser Traditionslokalen wie der »Eulenklause« in der Eulenstraße, der »Markt-Schänke« am Spritzenplatz oder der »Gaststätte Möller« an der Ottenser Hauptstraße, Ecke Bahrenfelder Straße.⁹ Denn: Nicht allzu spät wollte er wieder am Schreibtisch sitzen. Gern stülpte er sich bei diesen abendlichen Touren durch Ottensen ulkige Kopfbedeckungen auf und war an eisigen Wintertagen schon mit einer knallorangenen Pudelmütze gesichtet worden, wie sie ABC-Schützen tragen.

7 Alexander Friedrich (1895-1968) hatte an der Kunstgewerbeschule Hamburg bei Carl Otto Czeschka Graphik studiert und zählte zur Künstlergruppe »Kräfte«. Sein Kupferplattenwerk, das sich durch besondere Detailfülle und -treue auszeichnete, wurde 1944 in Berlin vollkommen zerstört. Vgl. dazu: Der Neue Rump, S. 130-131. Vgl. ebenfalls: Alexander Friedrich: *Handlung und Gestalt des Kupferstichs und der Radierung*. Essen: Fredebeul und Koenen, 1931.

8 Handschriftliche Widmung von HWE an den Verfasser in: *Altona. Hamburgs historisches Kleinod mit Zukunft*. (1664-1989. 325 Jahre Stadt Altona. Hg.: Wolfgang Vacano und Kurt Dohrmann. Hamburg: Dingwort, 1989). Darin (S. 11-23): HWE: *Altona - Haithabu oder Verlust der Altstadt*.

9 Vgl. dazu: *Lokalgeschichte Ottensen. Geschichte und Geschichten von Restaurants und Kneipen, Tanzhäusern und Cafés*. Hamburg: Stadtteilarchiv Ottensen, 2005.

»Ja, so war er«, bestätigt Sohn Sebastian Engels: »Die Mütze hätte gut von meinen Kindern stammen können«. ¹⁰ Die Persönlichkeit des Vaters sei - so der Sohn - von zahlreichen Spleens geprägt gewesen. Einer davon war, sich herrschenden äußerlichen Konventionen zu widersetzen; Krawatten etwa habe er verachtet.

»Hans-Werner Engels musste sich gegen eine überaus starke Vaterfigur durchsetzen und war stolz darauf, seinen eigenen Weg gegangen zu sein«, erläutert Sebastian Engels: »Mein Großvater war erfolgreicher Architekt, der in der Nachkriegszeit zahlreiche Großbauten - etwa für Hauptverwaltungen von Versicherungsgesellschaften - errichtete. Mein Vater sah sich mit Sicherheit einer starken Erwartungshaltung ausgesetzt, auf die er seine eigene Antwort finden musste.« ¹¹ Vor diesem Hintergrund sei es für Hans-Werner Engels später Quelle des Amusements wie einer gewissen Genugtuung gewesen, wenn er aufgrund seiner exakt gearbeiteten historischen Studien von Rezipienten aus dem Ausland gern als »Professor Dr. Engels« angeschrieben worden sei. Dabei konnte Engels am Ende seines sechsten Lebensjahrzehnts auf eine durchaus respektable Forschungstätigkeit zurückblicken, wie seine Bibliografie und der vorliegende Auswahlband dokumentieren. Auf der von Sebastian Engels eingerichteten Website zu Werk und Wirken von Hans-Werner Engels ist dessen Lebensweg wie folgt zusammengefasst:

»Hans-Werner Engels stammt aus dem Ruhrgebiet, wo er am 8. Juli 1941 in Essen zur Welt kam. Von 1952 bis 1954 besuchte er das altsprachliche Burggymnasium, von 1954 bis 1958 die mathematisch-naturwissenschaftlich orientierte Alfred-Krupp-Schule. Nach seinem Umzug auf die Insel Langeoog war er Schüler des dortigen Nordsee-Gymnasiums und legte am 22. September 1962 eine externe Abiturprüfung in Hannover ab.

Im Herbst 1962 nahm er ein Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Münster auf, das er in Hamburg fortsetzte. Nach

10 Mündliche Auskünfte von Sebastian Engels, August 2011.

11 Zu Engels' Vater Hans vgl. den Privatdruck: Hans Engels, Architekt, Essen, H.-Luther-Allee 7 [Umschlagtitel]. [Druck:] Essen und Kassel: Heimbuch, 1971.

dem Ersten Staatsexamen, das er im Juni 1968 an der Universität Hamburg ablegte, wandte er sich der Politologie zu. Eine geplante Promotion über Friedrich Christian Laukhard (1757-1822) brachte Engels trotz Förderung durch ein Graduiertenstipendium nicht mehr zum Abschluss, sondern trat 1969 als Referendar am Gymnasium Blankenese und am Ernst-Schlee-Gymnasium in Hamburg-Groß Flottbek in den Schuldienst.

Im März 1971 legte er das Zweite Staatsexamen ab und war von 1974 bis 1989 am Gymnasium Krieterstraße Hamburg-Wilhelmsburg als Studienrat tätig. Von 1989 bis 1995 lehrte er als Oberstudienrat am Friedrich-Ebert Gymnasium in Hamburg-Harburg. Von August 1995 bis zu seiner Pensionierung im März 1999 war er wissenschaftlicher und pädagogischer Mitarbeiter am Hamburger Schulmuseum.

Seit den 70er-Jahren war Hans-Werner Engels publizistisch tätig. Seinem Lehrer und Vorbild Walter Grab folgend, konzentrierte er sich darauf, die Rezeption der Französischen Revolution und die Lebensgeschichten der deutschen Jakobiner zu erforschen. Zu den Gestalten, deren Wirken und Schriften er in Erinnerung brachte, gehörten Friedrich Christian Laukhard, Johann Georg Kerner, Joachim Lorenz Evers, Heinrich Würzer und Karl Friedrich Reinhard. Schätzbare Beiträge lieferte Engels auch zur Lokal- und Theatergeschichte von Hamburg und Altona. Hans-Werner Engels war Mitglied der Varnhagen Gesellschaft, vor der er im Jahr 2003 im Altonaer Heine-Haus einen Gedenkvortrag zum 200. Todestag von Klopstock hielt. Am 21. November 1994 verlieh der Zentralausschuss der Hamburgischen Bürgervereine seine höchste Auszeichnung, den Portugaleser in Bronze, an Hans-Werner Engels.«¹²

»Mit Engels habe ich mich auf Anhieb gut verstanden«, erinnert sich der Historiker Manfred Asendorf an seine Studentenzeit: Unter den Kommilitonen an der Universität Hamburg Anfang der 70er-Jahre sei ihm Engels sofort als Ausnahmeerscheinung aufgefallen.¹³

12 www.hans-werner-engels.de, Abruf Januar 2012. Laut Auskunft von Sebastian Engels stammt dieser Text von HWE selbst.

13 Mündliche Auskünfte von Dr. Manfred Asendorf, August 2011.

Asendorf war 1969 aus Bremen, wo er als Dramaturg tätig gewesen war, nach Hamburg gekommen, um Geschichte zu studieren. Über Walter Grab, Historiker an der Universität Tel Aviv, der sich regelmäßig zu Forschungsaufenthalten in Deutschland aufhielt, lernte er 1971/72 Hans-Werner Engels kennen.¹⁴ Engels muss schon in seinen jungen Jahren als Spezialist für das deutsche Jakobinertum gegolten haben, jedenfalls sei er vom Jakobinerforscher Grab gleich umworben und gefragt worden, ob er nicht Beiträge für das von ihm an der Universität Tel Aviv herausgegebene »Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte« beisteuern möge. Engels hätte - »schon ausstudiert und im Schuldienst befindlich« - bereits damals damit begonnen, quasi »nebenher« wissenschaftlich zu arbeiten. Erste Frucht dieser Zusammenarbeit waren die von Engels zusammengestellten »Gedichte und Lieder deutscher Jakobiner« aus dem Jahre 1971 mit einer Einleitung von Grab und einem Nachwort von Engels - zugleich Band 1 der von Grab herausgegebenen Reihe »Deutsche revolutionäre Demokraten«.¹⁵ »Diese Sammlung soll dazu anregen, an die Poesie anonymen und namentlich bekannter jakobinischer Dichter zu erinnern, die nicht nur papierne Proteste artikulierten, sondern sich für die Revolutionsideale aktiv einsetzten. Damit soll ein Beitrag zu den bisher noch wenig erforschten Wechselbeziehungen von Poesie und Politik in diesem entscheidenden Jahrzehnt deutscher Geschichte und Literatur [= 1790-1800] geleistet werden«, lauten die letzten beiden Sätze des Nachworts.¹⁶ Genau diese Forschungsrichtung sollte sich Engels auf die Fahne schreiben.

14 Zu Walter Grab vgl. seine Autobiografie: *Meine vier Leben. Gedächtniskünstler - Emigrant - Jakobinerforscher - Demokrat*. Köln: PapyRossa Verlag, (1999). Hierin ist auch Hans-Werner Engels erwähnt.

15 HWE: *Gedichte und Lieder deutscher Jakobiner*. (Stuttgart: J.B. Metzler (1971). (= *Deutsche revolutionäre Demokraten I*. Hg. und eingeleitet von Walter Grab). - Unter dem Rubrum »Editorische Notiz« bedankt sich HWE auf S. 251 explizit bei seiner Frau Barbara »für die redaktionelle Hilfe, ohne die dieser Band nicht rechtzeitig fertig geworden wäre«.

16 HWE: Nachwort. In: Ders.: *Gedichte und Lieder deutscher Jakobiner* (wie Anm. 15). S. 219-241, Zitat S. 241.

1973 publizierte Engels einen Aufsatz über den Juristen und Staatstheoretiker Karl Clauer in Grabs Jahrbuch.¹⁷ Ein weiterer Beitrag von HWE erschien dort offenbar erst 1980.¹⁸ Doch besorgte er dann im Verlauf der 70er-Jahre zunächst mit Nachworten versehene Reprints von Titeln wie »Niedersachsen. (In seinem neuesten politischen, civilen und litterarischen Zustande« von »Quintus Aemilius Publicola« (d.i. Johann Hermann Stoeber),¹⁹ Christian von Massenbachs »Historische Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des preußischen Staates seit dem Jahre 1794« und die »Galerie Preußischer Charaktere« von Friedrich Buchholz;²⁰ 1987 folgte ein Nachdruck von Friedrich Christian Laukhards »Leben und Schicksale« - mithin Texte, die zu Arno Schmidts Lieblingsbüchern zählten.²¹ Jahre später kam es noch einmal zu einer Kooperation mit Manfred Asendorf: Zum Personenlexikon »Demokratische Wege - Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten« (herausgegeben von Manfred Asendorf und Rolf von Bockel), steuerte Engels Artikel über so prominente Persönlichkeiten wie den Verleger Johann Heinrich Campe, den

- 17 HWE: Karl Clauer. Bemerkungen zum Leben und zu den Schriften eines deutschen Jakobiners. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte. 2, 1973, S. 101-144.
- 18 HWE: Georg Kerner, ein deutscher Republikaner im Zeitalter der Französischen Revolution. Ein vergessenes Dokument aus seiner Pariser Zeit (1791-1795). In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 9, 1980. S. 475-483.
- 19 Quintus Aemilius Publicola [d.i. Johann Hermann Stoeber]: Niedersachsen. (In seinem neuesten politischen, civilen und litterarischen Zustande.) Ein in der Lüneburger Haide gefundenes merkwürdiges Reisejournal. [Reprint der Ausgabe von 1789. Mit einem Nachwort von HWE]. Hamburg: Verlag D. u. K. Kötz, 1975.
- 20 Christian von Massenbach: Historische Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des preußischen Staates seit dem Jahre 1794 / Friedrich Buchholz: Galerie Preußischer Charaktere [Reprint der Erstausgaben Amsterdam 1809 bzw. Berlin 1808. Mit einem Nachwort zum Neudruck von HWE]. Frankfurt am Main: Zweitausendeins, 1979. (= Haidnische Alterthümer. Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts).
- 21 Friedrich Christian Laukhard: Leben und Schicksale. Fünf Theile in drei Bänden. [Nachdruck der Erstausgaben Halle 1792 und Leipzig 1796-1802. Nachwort und Materialien von HWE und Andreas Harms]. Frankfurt am Main: Zweitausendeins, 1987. (= Haidnische Alterthümer. Zweite Folge).

Publizisten August von Hennings oder den Politiker Johann Friedrich Struensee bei.²²

In den Jahren der Studentenbewegung muss Engels mit seinem persönlichen Naturell und wissenschaftlichen Ansatz in gewisser Weise quer zur Zeit gestanden haben. Mitten in der Studentenrevolte sei unter den Kommilitonen eine rasch zunehmende Ideologisierung und Verhärtung spürbar gewesen, berichtet Asendorf: »Das Kommen der RAF zeichnete sich schon ab«. Im Austausch mit Hans-Werner Engels hätten ideologische Scheuklappen jedoch nie eine Rolle gespielt; er sei stets unvoreingenommen und zugänglich zugleich gewesen - so dass sich um ihn herum eine Art ideologiefreie Oase bilden konnte: »Wir haben viel gelacht und waren wie Abiturienten manchmal auch ein bisschen albern«, erinnert sich Asendorf.

Vielleicht hat die damalige Vorherrschaft eines politischen Aktivismus nachhaltigen Einfluss auf Engels gehabt: Er habe zwar politische Entwicklungen bis ins kleinste Detail begeistert nachgezeichnet, sich selber aber kaum je zu einem politischen Standort bekannt. Das »Herzblut« von Engels sei schon damals in eine ungeheure Präzision bei der Faktenerschließung und -wiedergabe geflossen, resümiert Asendorf. »Zu nachlässig recherchiert, zu voreilig in der Beurteilung«, lautete ein Engelssches Urteil über wissenschaftliche Arbeiten zur Literatur »seiner« Epoche.²³ In dieser Hinsicht wollte er es besser machen. Der gemeinsame Qualitätsmaßstab muss der Freundschaft von Asendorf und Engels förderlich gewesen sein: Sie blieb den beiden Historikern ihr Leben lang erhalten. Rückblickend hebt Asendorf immer wieder die »unvergleichliche wissenschaftliche Sorgfalt« sowie den »unverwechselbaren Humor« von Hans-Werner Engels hervor.

22 Demokratische Wege. Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten. Hg. von Manfred Asendorf und Rolf von Bockel. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler (1997). Unter den zwölf Persönlichkeiten, die HWE vorstellt, finden sich auch Friedrich Christian Laukhard, Karl Friedrich Reinhardt und Johann Christoph Unzer, denen HWE schon zuvor besondere Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

23 Hans-Werner Engels: Johann Christoph Unzer. In: Ulf Andersen (Hg.): 250 Jahre Christianeum 1738-1988. Festschrift (Bd. 1). Hamburg: Verein der Freunde des Christianeums zu Hamburg-Altona, 1988. S. 75-90, Zitat S. 75.

»Engels hatte Ecken und Kanten, aber die störten mich nicht«, sagt Robert Wohlleben, Mitglied der Altonaer Donnerstagsrunde, langjähriger Freund von Engels und Verleger des von Engels edierten Bandes »Ein Spaziergänger in Altona«. ²⁴

Wohlleben hatte Engels in der zweiten Hälfte der 80er-Jahre kennengelernt. »Wir stimmten in vielen politischen Einschätzungen und literarischen Urteilen miteinander überein«, sagt der Inhaber des Ottenser Mikroverlags *fulgura frango*, der selber literarisch und publizistisch tätig ist. ²⁵ »Freilich hatten wir auch Differenzen, konnten aber, anders als manch andere, Witze darüber machen. Vor allem aber fand ich seine Texte interessant - die, die er selber schrieb, und die, die er aufstöberte.« Dazu gehörten die anonym erschienenen »Spaziergänge in und um Altona« und die »Charakteristisch-topographischen Fragmente über die Stadt Altona und deren Straßen und Plätze« des politischen Publizisten und deutschen Jakobiners Heinrich Würzer vom Beginn des 19. Jahrhunderts, die Engels 1997 als Buch in Wohllebens Reihe »Meiendorfer Drucke« herausbrachte. ²⁶ Bei der Herausarbeitung von Würzers Autorschaft brachte Engels seinen ganzen politisch-literarischen, im Grunde kriminologisch zu nennenden Spürsinn in Anschlag. ²⁷ Spannend zu lesen sind die Schriften von damals auch heute noch. Für Engels habe natürlich das politische Profil des aus dem preußischen Berlin in die dänische Freiheit geflüchteten Jakobiners Würzer im Fokus gestanden, ihn selbst hätten hingegen die ins Licht gehobenen früheren Zustände und das damalige Alltagsleben fasziniert, sagt Wohlleben - »die wunderbare Geschichte von den Hundefängern, der Vergleich zwischen jüdischen oder christlichen Schlachtern oder die Schilderungen der sozialen Lage der

24 Mündliche Auskünfte von Robert Wohlleben, August 2011

25 Vgl.: *fulgura frango*. Sonettwesen & andere Excentritäten. www.fulgura.de

26 Heinrich Würzer: *Ein Spaziergänger in Altona (1801-1804)*. Mit einem Nachwort hg. von Hans-Werner Engels (Hamburg: Robert Wohlleben Verlag, 1997) (Meiendorfer Druck N° 42).

27 Vgl. dazu: HWE: Nachwort. In: Heinrich Würzer: *Ein Spaziergänger in Altona* (wie Anm. 25). S. 159-182.

Nachtwächter«. Sie hätten beide die Freude geteilt, historische Texte neu zu entdecken.²⁸

»Wie gern habe ich mit Engels an dem Würzer-Projekt gearbeitet«, schwärmt Robert Wohlleben - »bei mir, damals noch in der Holstentwiete 1, oder auch bei ihm im Hohenzollernring 32, wo er gewissermaßen in einem eigenen Kosmos lebte«. Neben einem kombinierten Wohn- und Arbeitszimmer hätte es dort noch eine Studierstube unter dem Dach gegeben, voll mit fachspezifischer Literatur, darunter seltene alte Ausgaben wie Journale aus der Zeit der Französischen Revolution. Eine Dublette hätte ihm Engels einmal geschenkt, freut sich Wohlleben: Es ist ein »Revolutions-Almanach« aus dem Jahre 1795 mit einem gestochenen Bild des Freiherrn von Mack.²⁹ Vorn im Band ist noch das Exlibris von Hans-Werner Engels zu finden: Die Illustration zeigt einen Engel, der - natürlich! - in ein Buch schaut.

»Seine Texte saßen einfach, an ihnen musste man kaum noch etwas redigieren«, berichtet Benedikt Erenz, Ressortleiter Geschichte der Hamburger Wochenzeitung »Die Zeit«, in deren Feuilleton wiederholt Beiträge von Hans-Werner Engels erschienen.³⁰

Erstmals getroffen hatten sich Engels und Erenz im April 2000 bei der Enthüllung einer Gedenktafel für Johann Georg Kerner am Haus Großer Burstah 31 in der Hamburger Neustadt, bei der Engels die Rede hielt.³¹ Der solcherart Geehrte war der ältere Bruder des Romantikers Justinus Kerner, zeitweiliger Privatsekretär des aus Schwaben stammenden französischen Diplomaten Karl Friedrich

28 »Ich hatte bei Engels immer mal wieder den Eindruck von im schönsten Sinne kindlicher Freude, wenn ihm mal wieder ein Fund in ollen Schwarten, Almanachs und Journalen geglückt war. Freude des neugierigen Kindes ... die ich gut nachvollziehen kann«. Robert Wohlleben in einem Brief an den Verfasser vom 5.IX.2011.

29 Revolutions Almanach von 1795. Göttingen: bey Johann Christian Dieterich, 1795.

30 Mündliche Auskünfte von Benedikt Erenz, Januar 2012.

31 www.collasius.org/GEORG-KERNER/4-HTML/vortrag-engels.htm.

Reinhard und kritischer Chronist der Französischen Revolution.³² Als kritischer Darsteller der Zeitläufte galt Engels nun selbst und wurde von Erenz zur Mitarbeit eingeladen.

Hatte Engels immer mal wieder literarhistorische Beiträge vorgelegt,³³ begann er mit seiner Pensionierung 1999 in rascher Folge Aufsätze³⁴, Rezensionen³⁵ und Lexikonartikel³⁶ zu publizieren. Seine gesteigerte Produktivität lässt sich vor allem mit Blick auf die letztgenannte Textsorte dokumentieren. Allein die ersten drei Bände der ab 2001 erscheinenden »Hamburgischen Biografie« verzeichnen über 30 Beiträge aus der Feder von Engels. Einige seiner Forschungsergebnisse konnte man zuerst in der »Zeit« lesen.

Er habe die Energie bewundert, mit der Engels im Zuge seiner Recherchen auch letzten verblässenden Spuren nachzugehen bereit

- 32 Vgl. Anm. 18 sowie HWE: Georg Kerner (1770-1812) und die Philanthropische Gesellschaft in Hamburg. Ein Beitrag zum Thema Hamburg zur Zeit der Französischen Revolution. In: Quatuor Coronati. Jahrbuch für Freimaurerforschung 25, 1988, S. 193-207. - Im Jahr 2003 rezensierte HWE außerdem die Publikation von Andreas Fritz: Georg Kerner (1770-1812). Fürstenfeind und Menschenfreund. Eine politische Biographie. In: Auskunft 23 (2003), S. 317-320.
- 33 Zum Beispiel: HWE: Es begann in Neumühlen... Goethes und Schillers Streitereien mit Johann Friedrich Reichardt. In: Jörgen Bracker (Hg.): Frieden für das Welttheater. Goethe - ein Mitwirkender, Beobachter und Vermittler zwischen Welt und Theater, Politik und Geschichte. Hamburg: Museum für hamburgische Geschichte, 1982. S. 99-105. - HWE: Beiträge und Bemerkungen zu Karl Friedrich Bahrds Lebensbeschreibung. In: Gerhard Sauder, Christoph Weiß (Hg.): Carl Friedrich Bahrds (1740-1792). St. Ingbert: Werner J. Röhrig Verlag, 1992 (= Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft 34). S. 275-290. Vgl. auch Anm. 22.
- 34 HWE: Zu Leben und Werk von Johann Friedrich Ernst Albrecht (1752-1814). In: Erich Donnert (Hg.): Europäische Aufklärung. Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlhordt. Bd. 5. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag, 1999. S. 645-679. - HWE: Johann Friedrich Ernst Albrecht (1752-1814) und das »National-Theater« in Altona. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 86, 2000, S. 1-42. - HWE: Die bizarre Ehe von Sophie und Johann Friedrich Ernst Albrecht. Dokumente zu zwei Prominenten der Goethezeit. In: Auskunft. 21 (2001), S. 3-36.
- 35 Vgl. die von HWE erstellten Rezensionen in: Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken, Bde. 21-28 (2001-2008).
- 36 Band 1 der Hamburgischen Biografie enthält von HWE erarbeitete Artikel zu Johann Friedrich Ernst Albrecht, Sophie Albrecht, Alexander David, Joachim Lorenz Evers, Johann Friedrich Schütze, Johann Christoph Unzer, Johann August Unzer und Heinrich Würzer. Vgl.: Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Hg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke. Band 1. Hamburg: Christians Verlag, 2001.

war, um zu neuen Nuancierungen und Pointierungen kommen zu können, sagt Benedikt Erenz. Darüber habe Engels jedoch nie den übergreifenden historischen Kontext aus dem Blick verloren - und das sei der entscheidende Unterschied zum Heimatforscher, für den man Engels zuweilen gehalten habe. Dass dies falsch sei, meint der renommierte Journalist, lasse sich sehr schön an Engels' zuletzt, im Januar 2010 in der »Zeit« erschienenem Artikel »Der deutsch-französische Minister« über Karl Friedrich Reinhard demonstrieren.³⁷ Das Stück sei viel mehr als nur eine biografische Studie, sondern beleuchte vom Punkt einer historischen Persönlichkeit aus eine ganze Epoche.

Für nicht minder bedeutsam hält Erenz den früher erschienenen Beitrag »Alles war so möglich!« über das sogenannte Hamburger Freiheitsfest, mit dem Engels einen historischen Schlüsselmoment erschließe.³⁸ Diese halbprivate Feier des Kaufmanns Georg Heinrich Sieveking (mit Friedrich Gottlieb Klopstock, Adolph Freiherr von Knigge und anderen prominenten Persönlichkeiten wie Caspar Voght oder Carl Friedrich Cramer als Gästen), sei im Grunde die erste bürgerliche politische Kundgebung in Deutschland gewesen - noch vor dem Hambacher Fest. Es habe nur wenige Orte gegeben, wo solch politisch bewusstes Bürgertum existierte - u.a. eben in Hamburg - und Engels würde an diesem scheinbar lokalen Ereignis das ganze Dilemma der politischen Situation im Deutschland um 1800 aufzeigen.

Aus dem Feuilleton der »Zeit« wirkte dieser Beitrag in den wissenschaftlichen Diskurs zurück. »Neben dem Gehalt nahm mich sofort auch der anschauliche Stil der Darstellung gefangen«, erinnert sich Rüdiger Schütt, Literarhistoriker und wissenschaftlicher Bibliothekar an der Kieler Universitätsbibliothek.³⁹ Schütt arbeitete seinerzeit an einem Begleitband zu einer Ausstellung über Carl Friedrich Cramer,

37 HWE: Der deutsch-französische Minister. Deutschland war seine Heimat, Frankreich sein Schicksal, Weimar seine Welt. Das erstaunliche Leben des Karl Friedrich Reinhard, der für kurze Zeit sogar das Pariser Außenamt führte. In: Die Zeit, 7. 1.2010, S. 74.

38 Alles war so möglich! Auftakt für ein neues Europa. Hamburgs Bürger feiern die Französische Revolution. In: Die Zeit, 11.7.2002, S. 80.

39 Mündliche Auskünfte von Dr. Rüdiger Schütt, Februar 2012.

der am Hamburger Freiheitsfest teilgenommen und sich vom »Professor der griechischen und orientalischen Sprachen sowie der Homiletik« an der Universität Kiel zum progressiven Kosmopoliten und revolutionären (schlussendlich amtsenthobenen) Publizisten entwickelt hatte.⁴⁰ Gefragt, ob er nicht einen Beitrag zu dem geplanten Band liefern wolle, baute Engels seinen »Zeit«-Artikel zu einer detaillierten, zwei Dutzend Druckseiten umfassenden Studie aus, deren Untertitel - »Ein Beitrag zur norddeutschen Aufklärung« noch einmal in aller Schlichtheit umriss, worum es Engels zu tun war.⁴¹

So kauzig sich Hans-Werner Engels nach außen auch gern gegeben habe - es sei die Camouflage eines politisch denkenden, historisch argumentierenden und dabei unglaublich akribisch vorgehenden Kopfes gewesen, der umfassend begründet und perfekt belegt neue, andere Ansichten von historischen Schlüsselgestalten und Schlüsselmomenten habe zeichnen können, resümiert Benedikt Erenz: »Das ist Geschichtsschreibung!«

Schade sei allerdings, so Erenz, dass Engels vielfach nicht dazu zu bewegen gewesen sei, maßgebliche Forschungsergebnisse in größere, in sich abgeschlossene Formen zu überführen. So habe er es nicht vermocht, seine Studien über den Altonaer Arzt, Theaterautor (und Freund Schillers) Johann Friedrich Ernst Albrecht (an dessen Person sich ebenfalls breite Zusammenhänge demonstrieren ließen) in die Form einer Monografie zu gießen.⁴² Dabei hätte er seine bereits vor-

40 »Ein Mann von Feuer und Talenten«. Leben und Werk von Carl Friedrich Cramer. Hg. von Rüdiger Schütt. (Göttingen:) Wallstein Verlag, (2005). (Studien zur Skandinavisch-deutschen Literaturgeschichte 5). Zitat S. 338.

41 HWE: »Freye Deutsche! Singt die Stunde...« Carl Friedrich Cramers Hamburger Freunde feiern ein Freiheitsfest. Ein Beitrag zur norddeutschen Aufklärung. In: »Ein Mann von Feuer und Talenten« (wie Anm. 39). S. 245-270. - Unter Fußnote 61, S. 270, vermerkt Engels: »Die Urzelle dieser Abhandlung erschien am 11. Juli 2002 in: Die Zeit Nr. 29, S. 80«.

42 Vgl. die entsprechenden Titel unter Anm. 34 sowie: HWE: Johann Friedrich Ernst Albrecht (1752-1814): Bemerkungen zu seinem Leben, seinen politischen Romanen und seiner Publizistik. In: Erich Donnert (Hg.): Mittel- und Osteuropa. Festschrift für Günter Mühlhfordt, Bd. 6. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag, 2002. S. 685-719.

liegenden Einzelstudien nur durch verbindende Texte zu einem einheitlichen Ganzen gestalten müssen. In diesem Sinne sei Engels auch ein großer Fragmentariker gewesen.

»Der Tod ist das Tor zum Licht am Ende eines mühsam gewordenen Lebens«, stand über der Trauerkarte, mit der Ehefrau Barbara, Sohn Sebastian und Tochter Julia (mitsamt Partnern und sechs Enkelkindern) den Tod von Hans-Werner Engels anzeigten und die Beisetzung auf dem Friedhof Diebsteich ankündigten. Sein schwaches Herz hatte eine Operation nicht überstanden.

Einer der Spleens von Hans-Werner Engels war das Sammeln kleiner Pinguin-Figuren aus Materialien aller Art, die in der Wohnung standen und ihm Gesellschaft leisteten. Bei der Trauerfeier am 30. April 2010 fand sich die gesammelte Pinguin-Population aus der verwaisten Wohnung am Hohenzollernring auf einem Tisch präsentiert - und jeder der Trauergäste durfte sich eines der Skulptürchen mitnehmen. So ist die Kollektion der Pinguine in alle Winde zerstreut. Schön aber, dass die verstreut erschienenen Texte von Hans-Werner Engels nun in dieser Buchausgabe versammelt vorliegen.

Der Hamburger Jakobinerforscher Hans-Werner Engels

Jörn Garber

Hans-Werner Engels wurde einer breiten wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt durch seine frühen Arbeiten zur sogenannten „Jakobinerforschung“. Auf der Suche nach den deutschen Demokratietraditionen im Zeitalter der Aufklärung wurden Autoren und Texte neu entdeckt, die fast 200 Jahre in Vergessenheit geraten waren. Die ältere Forschung hatte die Ideen von 1813 (Texte zu den antinapoleonischen „Freiheitskriegen“) als deutschen Beitrag um 1800 zur nationalen Identität Deutschlands abgesetzt von den „Ideen von 1789“, die im Zuge der Französischen Revolution formuliert und publiziert worden waren. Die 68er Bewegung in der alten Bundesrepublik konnte z.T. auf Vorarbeiten der DDR-Forschung zurückgreifen, die diese Texte als „demokratisches Erbe“ klassifizierten. In der deutschen Geschichts- und Literaturwissenschaft, aber auch in der Philosophiegeschichtsschreibung formierte sich ein Forschungsfeld, das die unbekannte Topographie demokratischen Denkens in Deutschland zur Zeit der Aufklärung rekonstruierte. Es ging um die Korrektur der älteren Forschung, die Frankreich und England eine dominante Aufklärungsbewegung zusprach, den Einsatz der Moderne in Deutschland aber in der Romantik und im antidemokratischen Nationalismus verortete. Die „Jakobinerforschung“ konnte nachweisen, dass Deutschland nach 1789 eine vielfältige, massenwirksame politische Theorie ausgebildet habe, die die Vorstellung vom deutschen Sonderweg bezüglich der Aufklärungsgenese Europas relativierte. Vielmehr seien Menschen- und Verfassungsrechtstheorie, Elemente einer modernen „bürgerlichen Gesellschaft“ im Einklang mit französischen und englischen Theorien entfaltet worden, die nach dem Wiener Kongress und den Karlsbader Beschlüssen aus dem öffentlichen Bewusstsein durch Zensur verdrängt wurden und nach der Reichsgründung von 1870/71 endgültig in Vergessenheit gerieten. Neben einer polemisch geführten Debatte, ob diese „verlorene demokratische Tradition“ der DDR oder der Bundesrepublik als Urform ihrer demokratischen Strukturen zuzurechnen sei, gab es eine generel-

le Debatte darüber, inwieweit politisches Denken als politische Aufklärung überhaupt Relevanz für eine Rekonstruktion der demokratischen Gegenwart des 20. Jahrhundert habe. Hans-Werner Engels beteiligte sich intensiv an dieser Debatte, er war weniger an philosophischen und politiktheoretischen Fragen interessiert, sondern ein Historiker, der Zeit, Orte, soziale Konstellationen und Autoren-schicksale mittels minutiöser Archiv – und Bibliotheksrecherchen rekonstruierte. Engels schloss sich den Forschungsthesen des israelischen Historikers Walter Grab an. Grab hatte seine Dissertation* in Hamburg bei Fritz Fischer zu den norddeutschen Jakobinern verfasst. Er behauptete, dass die deutschen Jakobiner einen eigenen demokratischen Weg gingen, also nicht auf eine „Befreiung“ Deutschlands durch das revolutionäre Frankreich hofften, zugleich erblickte er in der demokratischen Aufklärung den Ursprungsort der heutigen westlichen Demokratien. Für ihn war die gewaltsame Unterdrückung dieser demokratischen Frühformen in Deutschland ein wesentlicher Baustein für den Sieg der konservativen Kräfte und damit auch für die Etablierung des Faschismus. Der damalige Bundespräsident Gustav Heinemann hat öffentlich diese Position Walter Grabs unterstützt. Wissenschaftler, die dem linken Flügel der SPD nahestanden, haben diese interessante Deutung deutscher Geschichte aufgegriffen und an zahllosen Neuentdeckung von politischen Strömungen und verschütteten Texten bzw. unbekannten Autoren exemplifiziert. Einer von ihnen war Hans-Werner Engels.

Auf der Frankfurter Buchmesse 1971 wurden Streichholzschachteln mit der Aufschrift verteilt „Die deutschen Jakobiner kommen!“ Es handelte sich um die Ankündigung einer vielbändigen Dokumentation zu den deutschen Jakobinern, herausgegeben von Walter Grab. Dieser betraute den damals unbekannten Hans-Werner Engels mit der Herausgabe eines Bandes zur revolutionären Lyrik Deutschlands um 1800, ein Forschungsgebiet, das durch die Pionierarbeit von Engels allererst begründet wurde. Hier konnte sich das Talent von Hans-

* Walter Grab: Demokratische Strömungen in Hamburg und Schleswig-Holstein zur Zeit der ersten französischen Republik. Hamburg: Christians, 1966, 275 S. (Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, 21)

Werner Engels exemplarisch entfalten, nämlich Autoren, Texte, Buchsammlungen in ihrem historischen Kontext zu rekonstruieren, von denen man bislang nicht einmal wusste, dass sie existieren. Seine Dokumentation zur Revolutionslyrik ist bis heute ein Klassiker zur Geschichte der politischen Dichtung in Deutschland. Dass diese Textgattung zur massenhaften Rezeption geradezu prädestiniert war, dass diese Texte vertont wurden und so in den Liederhaushalt der Deutschen eingingen, dass zudem regionale Anspielungen eingefügt wurden, die den politischen Programmtexten die Verankerung im täglichen Erfahrungsraum gaben, diese tiefdringenden Rekonstruktionsleistung hat Engels gleichsam aus dem Stand erbracht und ist von der damaligen Geschichts- und Literaturwissenschaft und der politischen Ideengeschichte mit größter Anerkennung bedacht worden. Methodisch und forschungspolitisch sollte die deutsche politische Moderne in ihrer Entstehung auf den Revolutionszusammenhang von 1789 zurückverlegt werden. Zuvor galt der Frühnationalismus der antinapoleonischen Bewegung von „1813“ und die politische Romantik als maßgeblicher Kristallisationskern der politischen Strömungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Engels konnte nachweisen, dass es kein literarisches Genus um 1800 gab, das massenwirksamer und eingängiger war als diese frühe politische Lyrik der deutschen Aufklärer nach 1789. Engels hat im Nachwort zu seiner Lyriksammlung beschrieben, wie die politischen Schlagwörter der Zeit zu Agitationsbegriffen in der Lyrik umgeformt wurden. Er verfügte über eine Sammlung von mehr als 3000 deutschen politischen Gedichten aus der Feder frühliberaler bzw. frühdemokratischer („akobinischen“) Autoren des Zeitraums 1789-1800. Damit wurden die Legende von der deutschen Sonderentwicklung im ausgehenden 18. Jahrhundert und die sie begleitende These, es gäbe keine breitenwirksame politische Aufklärung in Deutschland, allein schon quantitativ widerlegt. Die wissenschaftlichen Kommentare von Engels vermeiden jeden Anschein agitatorischer Modernisierung der untersuchten Quellen. Er fragt nach Inhalten, Ereigniszusammenhängen, inhaltlichen Veränderungen im Ablauf der Revolutionsdeutung zwischen 1789 und 1800, er stellt die Positionen liberaler und jakobinischer Autoren sorgfältig gegeneinander und zeigt, welche Argumentationsstrukturen rezeptionsfördernd waren und reflektiert zugleich,

wie die politischen Gegner („Aristokraten“ und „Tyrannen“) auf diese politische Fortschrittslyrik reagierten.

Eine vergleichbare quantitative und qualitative Erschließung der Quellen und deren Deutung, wie Engels sie bereits 1971 vorgelegt hat, ist bis heute für die politische Lyrik um 1800 nie wieder durchgeführt worden.

Nachwort zu: Gedichte und Lieder deutscher Jakobiner

I

Bei der regen politischen Auseinandersetzung mit den Ideen der Französischen Revolution, die in Deutschland eine Flut von publizistischen, und literarischen Produkten auslösten, waren Gedichte und Lieder von zentraler Bedeutung. Diese politische Lyrik aus dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts ist bisher noch nie im Zusammenhang ausführlich vorgestellt oder untersucht worden. In der Regel setzt die Forschung den Beginn einer agitatorischen Lyrik erst mit den Befreiungskriegen an.¹

Es erscheint unverständlich, daß man bis heute die politische Poesie dieser Jahre, die für oder gegen die Ereignisse in Frankreich leidenschaftlich Partei nahm, fast völlig übersehen hat. Sicherlich gehört nicht viel Phantasie zu der Feststellung, daß die Französische Revolution auch in den Versen deutscher Zeitgenossen ein vielfältiges Echo finden mußte. Besonders hart traf die Ignorierung der politischen Lyrik während der Revolutionszeit jene Gedichte und Lieder, die die Errungenschaften der Umwälzung in Frankreich begrüßten.

Da die historische Entwicklung eine ganz andere Bahn nahm, als es die Freiheitsfreunde erhofften, wurde ihr Wirken und Eintreten für eine deutsche Republik nur zu bald vergessen. Zur Zeit des Bürgerkönigtums in Frankreich weist Heinrich Heine auf diese geächteten und verfolgten Männer hin:

Da diese Republikaner eine sehr keusche, einfache Lebensart führen, so werden sie gewöhnlich sehr alt, und als die Julirevolution ausbrach, waren noch viele von ihnen am Leben, und nicht wenig wunderten wir uns, als

1 Vgl. Hans Georg Werner, Geschichte des politischen Gedichts in Deutschland von 1815 bis 1840, Berlin 1969, S. 18: »Mitreißende politische Massenlieder hatte es in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts kaum gegeben. Eine Ausnahme bildeten Nachdichtungen der Marseillaise, von denen einige etwas von der zündenden Kraft des französischen Originals übertragen konnten. Erst in der Periode der Befreiungskriege entstand eine Vielzahl wirkungskräftiger Massenlieder, die von Mund zu Mund gingen und überall bekannt wurden.« Diese Feststellung Werners bedarf sicherlich einer Differenzierung. Vgl. auch Helmut Lamprecht, Deutschland. Politische Gedichte vom Vormärz bis zur Gegenwart, Bremen 1969. Die Anthologie beginnt ihre Dokumentation mit Gedichten des Jahres 1812.

die alten Käuze, die wir sonst immer so gebeugt und fast blödsinnig schweigend umherwandeln gesehen, jetzt plötzlich das Haupt erhoben und uns Jungen freundlich entgegenlachten und die Hände drückten und lustige Geschichten erzählten. Einen von ihnen hörte ich sogar singen; denn im Kaffeehaus sang er uns die Marseiller Hymne vor, und wir lernten da die Melodie und die schönen Worte, und es dauerte nicht lange, so sangen wir sie besser als der Alte selbst; denn er hat manchmal in der besten Strophe wie ein Narr gelacht oder geweint wie ein Kind. Es ist immer gut, wenn so alte Leute leben bleiben, um den Jungen die Lieder zu lehren. Wir Jungen werden sie nicht vergessen, und einige von uns werden sie einst jenen Enkeln einstudieren, die jetzt noch nicht geboren sind.²

Heines Hoffnungen erfüllten sich nicht. Die Lieder, die die deutschen Revolutionsfreunde sangen und die Gedichte, die in ihren Kreisen zirkulierten und rezipiert wurden, blieben vergessen und harren immer noch in den Bibliotheken und Archiven einer Wiederentdeckung. Die wissenschaftliche Bearbeitung der jakobinischen Protestpoesie dieses Dezenniums ist von der traditionellen deutschen Volksliedforschung, der Germanistik und der Geschichtswissenschaft vernachlässigt worden.

Die Volksliedforschung beschäftigte sich nur am Rande mit politischen Liedern. Selbst jene Sammlungen, die Zeugnisse gereimter Tagespublizistik aufnahmen, druckten in ihrer nationalen Einseitigkeit fast nur jene Lieder, die Heldenverehrung und Untertanengeist erkennen ließen.³ Erst zwei neuere Arbeiten zeichnen ein objektiveres Bild des historischen Volksliedes. Da aber weder Wolfgang Steinitz⁴ noch

2 Heinrich Heine, *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*, hrsg. und eingeleitet von Wolfgang Harich, Frankfurt a. M. 1966, S. 187 f.

3 Von den zahlreichen Sammlungen seien erwähnt: Fr. Leonhard Soltau, *Einhundert deutsche historische Volkslieder*, Leipzig 1845; Franz Wilhelm Frh. von Dittfurth, *Die historischen Volkslieder vom Ende des Siebenjährigen Krieges, 1763 bis zum Brande von Moskau, 1812*. Aus fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen und dem Volksmunde gesammelt, Berlin 1871; H. R. Ferber, *Das Volkslied in Hamburg während der Franzosenzeit*, in: *Aus Hamburgs Vergangenheit. Kulturhistorische Bilder aus verschiedenen Jahrhunderten*, hrsg. von Karl Koppmann, 1. Folge, Bd. 2, Hamburg u. Leipzig 1886, S. 1 ff.; August Hartmann, *Historische Volkslieder und Zeitgedichte vom 16. bis 19. Jahrhundert*, 3 Bde., München 1907-1913; Karl Steiff und Gebhard Mehring, *Geschichtliche Lieder und Sprüche Württembergs*, Stuttgart 1912.

4 Wolfgang Steinitz, *Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten*, 2 Bde., Berlin 1954-1962.